



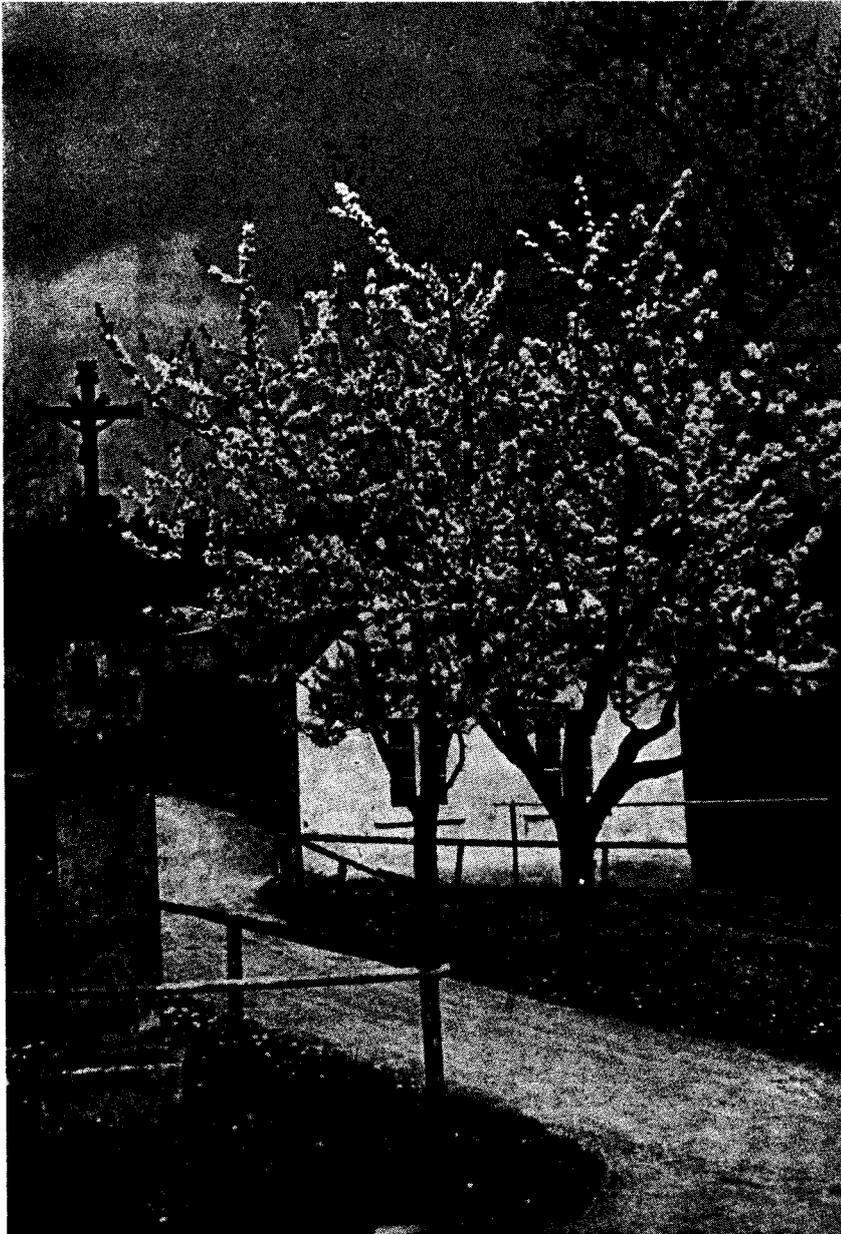
Ascher Rundbrief



Folge 7

München, 9. April 1966

18. Jahrgang



Passion und Auferstehung in Rommersreuth

Aufn. A. Pischtiak

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland

Frohe Ostertage

*wünscht allen seinen geschätzten Lesern, Mitarbeitern und Freunden
der Ascher Rundbrief*

Und wieder München

Die Bonner Regierung ist am 25. März mit einer an fast alle Regierungen der Welt ausgesandten Friedensnote außenpolitisch in eine neue Aktivitäts-Periode eingetreten. Der erwartete Erfolg blieb allerdings, von einigen höflichen Floskeln in der westlichen Welt abgesehen, so ziemlich aus. Von Moskau und den Ostblockstaaten war nur die übliche Musik zu hören: Propaganda, Heuchelei, Unglaubwürdigkeit. Der sowjetische Parteiführer Breschnew fegte auf dem Moskauer 23. Parteikongreß das deutsche Dokument mit Spott und Hohn vom Tisch. Auch Prag blieb unnahbar, obwohl der Bundeskanzler dorthin eigens einen Diplomaten entsandte, der die Note persönlich übergeben und erläutern mußte. An die Prager Adresse ist nämlich ein eigener Passus der Note gerichtet. In ihm heißt es:

„Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß das Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938 von Hitler zerrissen wurde und keine territoriale Bedeutung mehr hat. Sie erhebt daher, wie sie mehrfach erklärt hat, gegenüber der Tschechoslowakei keine territorialen Ansprüche. Sie betont, daß dies die verantwortliche Darstellung der deutschen Politik ist. Die Bundesregierung verfolgt weder eine Revanchepolitik noch eine restaurative Politik. Ihr Blick ist nicht rückwärts, sondern vorwärts gewandt“.

Hier ist unglücklich formuliert worden. Ein zerrissenes Dokument wäre nichtig, es hätte also überhaupt keine Bedeutung mehr, nicht nur keine territoriale. So weit wollte Bonn aber nicht gehen, weil es natürlich weiß, welche unabsehbare völkerrechtlichen Folgen aus der einfachen Streichung des Münchner Abkommens durch die Bundesrepublik entstehen könnten. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft nahm in einer Erklärung denn auch sofort Stellung zu der Bonner Friedensnote. Sie stellt in dieser Erklärung fest:

„Der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich in allen seinen Erklärungen stets zu den Bemühungen der Bundesregierung um Frieden und Freiheit bekannt. Er stimmt mit der Friedensnote der Bundesregierung in denjenigen Darlegungen überein, in welchen sie sowohl ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarvölkern des deutschen Volkes sowie eine weltweite, allgemeine und kontrollierte Abrüstung anstrebt.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft begrüßt auch die Bemühungen der Bundesregierung um gute Beziehungen zur Tschechoslowakei, vor allem deshalb, weil die Sudetendeutschen der Überzeugung sind, daß eine Verständigung und Versöhnung mit dem tschechischen Volke im Interesse der Einigung Europas notwendig und möglich ist.

Tausende Sudetendeutsche, die in den letzten Jahren ihre Heimatgebiete in Böh-

men, Mähren und Schlesien besuchten, haben die Auffassung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt, daß das tschechische Volk in seiner Mehrheit einer Regelung des Sudetenproblems im Sinne des Rechtes der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat in Mitteleuropa zustimmen wird.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist jedoch der Auffassung, daß gute Beziehungen zur Tschechoslowakei nur dann möglich sind, wenn sich auch die Staatsführung der CSSR zu den in der gesamten zivilisierten Welt anerkannten moralischen Normen und Rechtsgrundsätzen bekennt.

Zu diesen Grundsätzen gehört auch das Recht der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat und auf Selbstbestimmung.

Beide Rechtsgrundsätze hat die Tschechoslowakei durch die Heimatvertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen verletzt. Das ihnen zugefügte Unrecht kann nur durch Wiedergutmachung im Rahmen einer übernationalen europäischen Friedensordnung überwunden werden.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellt mit Befremden fest, daß weder die Note der Bundesregierung noch der Bundeskanzler in seiner Erklärung vor dem Bundestag das Heimat- und das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen erwähnt. Weder die Obhuterklärung des Deutschen Bundestages vom 14. 7. 1950 noch die Gemeinsame Erklärung des Bundeskanzlers und der Sudetendeutschen vom 16. 10. 1964 wurden beachtet. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hält jedoch diese Erklärungen nach wie vor für verbindlich.

Die einseitige Auslegung des Münchener Abkommens in der Friedensnote der Bundesregierung greift nur ein Teilproblem des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses auf und steht im Widerspruch

zur Auffassung führender deutscher Völkerrechtler.

Mit dem Verlangen nach Annullierung dieses Abkommens streben die heutigen Machthaber in Prag in Wahrheit die Legalisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen an.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist daher der Überzeugung, daß auch die sudetendeutsche Frage nur von einer gesamtdeutschen Regierung in einem kommenden Friedensvertrag geregelt werden kann.

★

Man sieht, die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat vornehm und vorsichtig formuliert. Man könnte viel direkter fragen: Hat man die Sudetendeutschen verraten und vergessen? Die Bilanz des Bonner Friedens-Vorstoßes ist mager. Im Westen wurde wenig, im Osten nichts erreicht. Die gute Sache, die angestrebt war, hat man mit einem Tiefschlag gegen die Sudetendeutschen gekloppt. Das mag in gewissen Kreisen als Schläue ausgelegt werden. Notwendig war es nicht.

Härtere Worte, als sie die eben zitierte erste Erklärung der SL gebrachte, fielen dann am Palmsonntag in München im Verlaufe der *SL-Bundesversammlung*. In der sehr lebhaften Diskussion warf der frühere bayerische Arbeitsminister Walter Stain sogar die Frage auf, ob sich angesichts der durch die Friedensnote geschaffenen Lage das Amt des Sprechers der SL mit dem eines Bundesministers auf die Dauer werde vereinbaren lassen. Sein Amtsnachfolger, Arbeitsminister Schütz, widersprach ihm. Die Sudetendeutschen würden damit ihre letzte Position preisgeben. Die Bundesversammlung, d. i. das „Parlament der Sudetendeutschen“, beauftragte schließlich den SL-Bundesvorstand, in einem Gespräch mit Erhard die Lage zu klären, in welche die Sudetendeutschen durch die Bonner Feststellung zum Münchener Abkommen geraten sind.

Flüchtlinge

Man hört es so oft: „Ja, diese Flüchtlinge –“ und dieses Wort hat meist einen geringschätzigen, wenn nicht gar feindseligen Beiklang. Spricht daraus nicht deutlich ein Vorurteil, eine Abneigung gegen das Fremde, das Ungewohnte? Vertriebene und Flüchtlinge hat es schon immer gegeben (zur Zeit, schätzt die UNO, gibt es rund 60 Millionen in der Welt). Freilich, sie bringen überallher und überallhin das Fremde, Ungewohnte mit, sie bringen Unruhe in das Altüberkommene, bringen Neues in das scheinbare Gleichmaß der Dinge. Sehen wir uns doch nur einmal in der deutschen Geschichte um:

Da kamen um das Jahr 1600 eine Menge Flamen und Wallonen, die der spanischen Herrschaft in den Niederlanden entgehen wollten, an den Main; der damalige Landgraf von Hanau bot ihnen Gewerbefreiheit und Siedlungsmöglichkeit. Unmittelbar südlich der Hanauer Stadtmauer bauten sich die Flüchtlinge eine eigene Stadt. Sie brachten nicht nur ihre eigene Sprache mit, bauten sich Schulen und ihre berühmte Doppelkirche – heute das Wahrzeichen von Hanau – sie führten auch ihre bis dahin hier wenig bekannten Gewerbe ein; sie waren Posamentierer, Tuchmacher, Strumpfwirker und vor allem Gold- und Silberschmiede, Edelsteinschleifer, Juweliere. Zusammen mit einer zweiten Flüchtlingswelle, die um 1750 aus Frankreich kam, machten sie, noch 230 Jahre lang ihre eigenen, fremden Sprachen sprechend, mit eigenen Sitten, ja mit eigener Stadtverwaltung aus dem verschlafenen Landstädtchen Hanau die weltbe-

rühmte „Stadt des edlen Schmuckes“, deren Ruf und Leistung Zusammenbruch und Zerstörungen des letzten Krieges überstanden und überwunden haben.

Die Hugenotten, ebenfalls im 17. Jahrhundert aus Frankreich vertrieben oder geflohen, bildeten eigene Kolonien in ganz Deutschland bis nach Ostpreußen und Schlesien: überall begründeten sie, zunächst sicher über die Schulter angesehen als „Habernichtse“ (– und dann wegen ihrer „Privilegien“ beneidet! –) ihre heimlichen Gewerbe – und damit wirtschaftlichen und kulturellen und sozialen Aufschwung in Gebieten, die sich damals nur schwer von den Schlägen des Dreißigjährigen Krieges erholen konnten. Viele französische Familiennamen erinnern noch daran (vielerorts sind noch heute die Cézanes und Jourdans häufiger als die deutschen Müllers und Schmidts); in Berlin erhielten sie ihren „Französischen Dom“; in Schwedt an der Oder riefen sie eine blühende Tabakindustrie ins Leben.

Hugenotten gründeten auch Neu-Isenburg bei Frankfurt, in dessen Umkreis etwa 100 Jahre später heimatvertriebene Waldenser aus dem italienisch-französischen Piemont angesiedelt wurden; von dort kommen heute „Frankfurter Würstchen“.

Das eindrucksvollste Denkmal haben sich die Hugenotten-Flüchtlinge aber in Offenbach gesetzt, das ursprünglich nichts als ein unbedeutendes Bauern- und Fischerdorf am Main gewesen ist. Auch hier gründeten sie, vom Landesherren, dem Grafen von Isenburg, in jeder Weise geför-

dert, zunächst Textilfabriken und leiteten damit die Industrialisierung des Ortes ein; aber bald begannen sie mit der hier erstmals betriebenen fabrikmäßigen Herstellung von Täschner- und Feinlederwaren, die zuvor fast ein französisches Monopol gewesen waren. 1776 war die erste „Portefeuille- und Etuisfabrik“ entstanden, heute sind daraus rund 1100 Kleinst- bis Großbetriebe geworden, die etwa 13 000 Menschen mit der Lederbe- und -verarbeitung samt allem Zubehör beschäftigen. Die „Lederstadt“ liefert einen großen Teil ihrer berühmten Ware in alle Welt hinaus (mehr als Paris und Wien an Lederartikeln fabrizieren!); Franzosen, Engländer, Italiener und andere Lederspezialisten aus allen Erdteilen kommen alljährlich zweimal nach Offenbach, um auf der Lederwaren-Messe zu kaufen und zu verkaufen.

In Friedrichsdorf bei Bad Homburg, vom Landgrafen Friedrich von Hessen 1687 eigens für die Hugenotten gegründet, war noch um 1900 zweite Amtssprache das Französische, bis 1927 wurden dort französische Gottesdienste gehalten. Friedrichsdorfer Zwieback ist weithin bekannt. Als nach 1945 wieder Flüchtlinge und Vertriebene, diesmal aus der anderen Richtung, aus dem Osten, dahinkamen, fügten sie einen neuen Industriezweig hinzu: die Posamenten- und Bortenfabrikation.

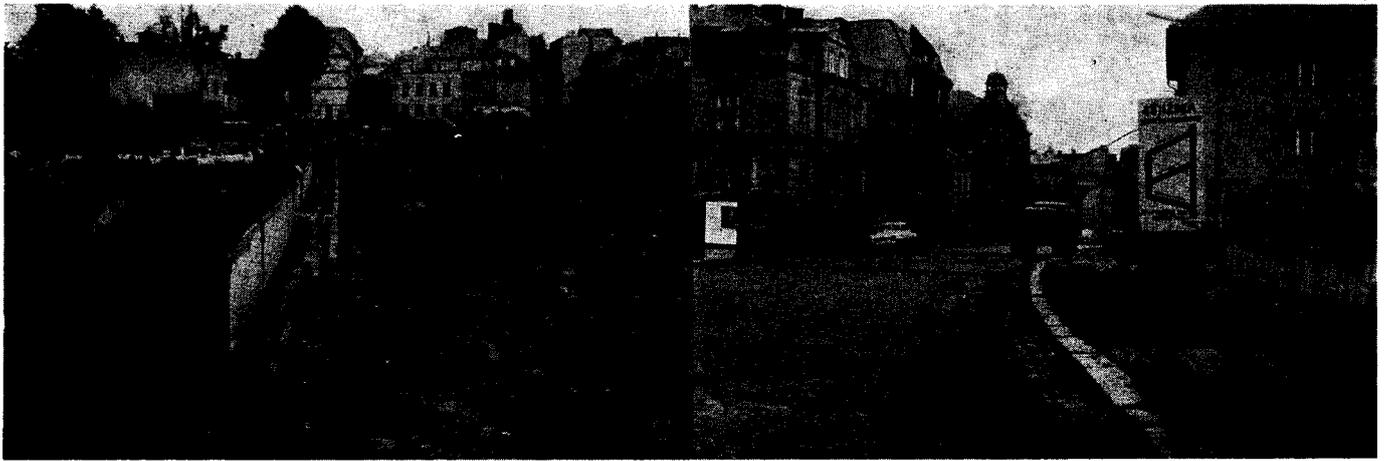
Und als letztes noch ein Beispiel aus unseren Tagen: das arme Dorf Nauheim, in der Landspitze zwischen Rhein und Main gelegen, dessen Bürger wegen der Ungunst der Zeit vor etwa 100 Jahren nach Amerika auszuwandern begannen. Est die Entwicklung der Industrie in der Nachbarschaft brachte etwas Erleichterung. Nach 1945 kam die große Wende: Instrumentenbauer aus dem Sudetenland siedelten sich dort an. Heute ist das Dorf mit seinen 5000 Einwohnern eines der wenigen Zentren westdeutscher Musikinstrumenten-Industrie, die fast drei Viertel ihrer Erzeugnisse exportiert. Man könnte als weltbekannte, junge Gründung heimatvertriebener Sudetendeutscher auch noch Neugablonz nennen, mit seiner Modeschmuck-Industrie ein modernes Gegenstück zu Hanau – aber genug: Dreieinhalb Jahrhunderte zeigen uns, was Zuwanderer leisten können; wie sie mit Schwung und neuen Ideen, mit Fähigkeiten und Fleiß ihrer neuen Heimat nützen – und so durch die Tat die Vorurteile widerlegen, mit denen sie teilweise empfangen worden waren.

R. C.

Kurz erzählt

AN DEN GRENZEN

Frohlockend verkündete dieser Tage die tschechische Presse, daß an der über 520 Kilometer langen Grenze zwischen der CSSR und der Sowjetzone am 1. April Angehörige der öffentlichen Sicherheitsbehörden die bisherigen militärischen Grenztruppen ablösen werden. Dieser immense Fortschritt in den freundnachbarlichen Beziehungen wird noch dadurch unterstrichen, daß vom Dreiländereck bei Roßbach bis nach Grottau a. N. alle Hindernisse entfernt wurden, die „seinerzeit errichtet werden mußten, um zu verhindern, daß Spione über Westberlin zu uns eingeschleust werden“ – so drückt sich die Presse aus – und um die Tatsache herum, daß die Grenzsperrn zwischen zwei Ostblockstaaten bis jetzt eben genau so hermetisch waren wie nach Westen. Mit dieser „Lockerung“ ist übrigens keineswegs auch ein lebhafterer kleiner Grenzverkehr verbunden. Es werden vielmehr an allen Wegen zur Grenze Warntafeln aufgestellt, um „versehentliche Grenzübertritte von Touristen und Pilzesuchern“ zu verhindern. Es werden nach wie vor keine Grenz-



scheine ausgegeben, wie sie früher üblich waren, sondern die Grenze bleibt der für gewöhnliche Sterbliche unüberwindbare Trennungsstrich. Dennoch feiert die tschechische Presse die kleinen formalen Änderungen mit dem kühnen Satze: „So ist nun die Grenze endgültig zu einer Verbindungslinie zwischen zwei befreundeten Nachbarvölkern geworden.“ – So sehr hat man vergessen, wie das früher gehandhabt wurde.

Gab es gegen Sachsen hinsichtlich der Grenzbewachung eine kleine Liberalisierung, so wurde die militärische Grenzwa- che gegen Bayern ab 1. Feber direkt dem Prager Verteidigungsministerium unter- stellt mit der famosen Begründung, daß die „aggressive imperialistische Politik des Westens diese Maßnahme zur Stärkung der tschechischen Abwehr notwendig ge- macht habe.“ Es läßt sich aber nun leider nicht mit dem gleichen verlogenen Argu- ment begründen, daß die Schlagbäume an den Straßen-Grenzübergängen durch starke automatische Schranken mit fester Veran- kerung ersetzt wurden. Hier gibt man viel- mehr zu, daß damit gewaltsame Durch- brüche von Kraftfahrzeugen in den kapi- talistischen Westen unmöglich gemacht werden sollen. Es sind im vergangenen Jahre 1965 übrigens nur 22 Zivilpersonen und 6 Grenzsoldaten aus der CSSR nach Bayern geflüchtet.

„Bewegung der jungen Grenzwächter“

Als Helfer der tschechoslowakischen Grenzbewachungseinheiten werden künf- tig auch Kinder und Jugendliche einge- setzt werden. Dies teilte auf der Jahres- tagung der paramilitärischen Organisation „Svazarm“ dessen Generalsekretär Neu- bert mit, der die patriotische Erziehung der Jungen und Mädchen zur Wehrbe- reitschaft als die bedeutendste Aufgabe dieser Organisation bezeichnete. Erstmals erwähnte er die Existenz einer „Bewegung der jungen Grenzwächter“, die sich nach ihrer kürzlich erfolgten Gründung bereits gut zu entwickeln beginne.

DIE SENSATION DES TAGES

Welchen Eindruck würde es wohl auf den bundesdeutschen Zeitungsleser ma- chen, wenn er auf der ersten Seite seines Morgenblattes als Haupttitel die Ankün- digung fände: „Osterhase kommt mit vol- lem Korb“. Nun, für die deutschsprachi- ge Prager „Volkszeitung“ war diese Nach- richt wichtig genug, sie am 24. März 1966 als die große Sensation in dieser Form aufzumachen. Der Betrieb Potraviny (d. i. Lebensmittel) in Aussig sei, man höre und staune, heuer in der Lage, der nordbö- hmischen Bevölkerung zum Backen der Osterkuchen „ausreichende Mengen von Rosinen, Mandeln, Schlagsahne und frischen Eiern“ anzubieten. Und dann schweigt die Meldung des Tages weiter

Der Markt ist zerwühlt

Das neueste uns vorliegende Bild vom Ascher Marktplatz (links) scheint darauf hinzudeuten, daß entgegen anderer Mei- nung doch an die Verlegung einer Fern- heizleitung und einer neuen Wasserlei- tung im Ascher „Markt“ gedacht ist. Der ganze weite Platz, der jetzt ostwärts nur noch vom Hange des Niklasberges, nach Westen dem des Selberberges gesäumt wird (es stehen keine Häuser mehr da- zwischen; Schloßgasse, Karlsgasse, Markt- platz, Hauptstraße, das alles ist in dieser Fläche zusammengefaßt), dieser Platz ist nun ganz und gar unpassierbar geworden. Schon droben im Anger wird der Verkehr umgeleitet (rechts). Die Umleitung betrifft die Richtung Roßbach und Grün (Směr Hranice Doubrava), die Länge der gesperr- ten Strecke beträgt einen Kilometer, die der Umleitungsstrecke zwei. Das alles kann man den Verkehrszeichen entneh- men; auch daß die Ringstraße, über die der Verkehr umgeleitet wird, Straße der Grenzwächter heißt (Pohraniční stráž), die Stadtbahnstraße „Fučikova ulice“ und die Hauptstraße noch immer Gott- waldová.

in der Aufzählung von Leckerbissen, die es zu Ostern geben wird, so beispielsweise diese: „Dank größerer Lieferung von en- gen Därmen können auch mehr dünne und vor allem Frankfurter Würstel in Konserven geliefert werden.“ Und zum guten Schluß, hurra: 520 Hektoliter Im- port-Spirituosen, darunter 80prozentigen echten russischen Wodka! Alles, wie ge- sagt, auf der ersten Seite als die Sensation der Saison.

Neues Präsidium des Sudetendeutschen Rates

In Würzburg hat eine Vollversammlung des Sudetendeutschen Rates stattgefunden, an der auch zahlreiche Auslandsvertreter teilnahmen. Es wurden aktuelle politische Fragen und die Möglichkeiten eines Aus- baus der bisherigen Tätigkeit erörtert. Großen Raum nahm dabei die Frage des Nachrückens junger Kräfte in die expo- nierten Positionen der Volksgruppe ein.

Die Vollversammlung wählte ein neues Präsidium, dem Bundesminister Dr. See- bohm als Sprecher der Landsmannschaft,

ferner Staatsminister Hans Schütz, Dr. Jo- hannes Strosche und Almar Reitzner an- gehören. Das bisherige Präsidialmitglied Dr. h. c. Jaksch hatte wegen Arbeitsüber- lastung auf eine Wiederwahl verzichtet und als seinen Nachfolger einen sude- tendutschen Sozialdemokraten der jünge- ren Generation, Almar Reitzner, vorge- schlagen.

Zu den Kommunalwahlen in Bayern

Nachdem nun das endgültige Ergebnis der bayerischen Kommunalwahlen be- kannt ist, läßt sich eine abschließende Analyse erstellen. Auch bei den Heimat- vertriebenen ist der Zug zu den beiden großen Parteien unverkennbar. Dem frü- heren BHE ist es als GDP nicht gelungen, seinen kommunalen Wählerstock zu er- halten. In Memmingen wurde mit Rudolf Machnig ein sudetendeutscher Sozialdemo- krat zum Oberbürgermeister gewählt. In der Vertriebenenstadt Waldkraiburg wur- de Dr. Josef Kriegisch, ebenfalls SPD, zum Bürgermeister gewählt.

Unter Brüdern

Die österreichische „Südost-Tagespost“ (Graz) untersucht in einem Sonderbericht polnische Pressestimmen und kommt da- bei zu dem Ergebnis, daß den polnischen Journalisten ob der Freundschafts-Heuch- lei gegenüber den Ostblockfreunden der Kragen geplatzt sein muß. Sie besuchten die in Rede stehenden Länder und tisch- ten dann ihren Lesern saftige Informatio- nen auf. So schreiben sie beispielsweise über die CSSR:

„Wer glaubt, daß die Tschechoslowakei ein Land ist, in dem Milch und Honig fließt, der irrt. Wir haben uns davon über- zeugt, daß das Leben unserer Brüder kei- neswegs auf Rosen gebettet ist.“ (Gewer- kchaftsorgan „Glos Pracy“). In der Slowa- kei begegne man zwar echten Wundern der Natur, daneben aber nicht minder vielen Mängeln der Organisation. „Die Bezirksstädtchen Poprad und Liptovsky Mikulas wirken mitten in der Hochsaison verschlafen, aufgerissen, verstaubt, unpersönlich. Man findet dort vernachlässigte Speiselokale, in denen unsaubere Kellner ungenießbare klebrige Suppen und über- all dieselben gulaschartigen zweiten Gän- ge ohne Gemüse sowie denselben wässri- gen Tee in ungewaschenen Gläsern ser- vieren.“ („Slowo Ludu“).

In der Zone findet eine Warschauer Zei- tung: „Was für den Westen der reiche Onkel aus Amerika, ist für den Osten der Besucher aus der DDR. Beim Anblick der Dresdner und Ostberliner Reisegrup- pen aber sucht man vergeblich nach Bei- spielen des berüchtigt hohen Lebensstan- dards. Diese Leute sehen im Vergleich zu uns Polen erbärmlich aus.“

Umgekehrt kann man plötzlich in tsche- chischen Blättern über die „sittenwidrigen



Gewinne des umfangreichen polnischen Privathandels“ (lies Schwarzhandel) lesen. Erstmals durchleuchteten Budapester Zeitungen die primitive Armut hinter der bulgarischen „Goldküste“. Erstmals ärgerte sich die Zone ganz offiziell über die Konkurrenz durch die rumänische Chemie.

Sehr selbstbewußt betritt „der Tscheche“, „der Magyar“, „der Deutsche“ die monoton tapezierte rote Einheitsbühne und ist entschlossen, sich mit all seinen individuellen Eigenarten dort zu behaupten – egal, ob es den Mitspielern paßt oder nicht.

Geschenkte Autos teurer als neue

Der tschechoslowakischen Verkaufszentrale für PKW liegen zur Zeit über 120 000 Anträge zum Kauf neuer und über 40 000 zum Kauf gebrauchter PKW vor. Aber auch in diesem Jahr wird kaum ein Drittel der Interessenten, die schon bei der Eintragung in die Kundenliste die Hinterlegung von 20 000 bis 25 000 Kronen auf ein Sperrkonto nachweisen mußten, befriedigt werden können. Drei bis vier Jahre dauert es üblicherweise, bis ein Kaufinteressent den Wagen tatsächlich vom Auslieferungslager abholen kann.

Da auch in der Tschechoslowakei der Wunsch nach einem PKW stark gewachsen ist, haben sich viele Bewohner des Landes an ihre in Westdeutschland oder in Österreich lebenden Verwandten mit der Bitte gewandt, ihnen ihren gebrauchten PKW zu überlassen. Augenscheinlich aber war es der tschechoslowakischen Regierung nicht sehr angenehm, in größerem Umfang Kraftwagen westdeutscher Provenienz auf ihren Straßen zu sehen, die permanent zu einem Vergleich zwischen der Lage der „Werkstätigen“ in der Bundesrepublik und im eigenen Land herausfordern. Das Finanzministerium hat daher verfügt, daß von den Zollbehörden 80 % des Kaufwertes und eine „Geschenkgeldgebühr“ zwischen 7 und 25 %, je nach dem Verwandtschaftsgrad des Schenkenden erhoben wird. Da die Gebrauchtwagen in der Tschechoslowakei sehr hoch in Kurs stehen, bedeutet dies, daß ein tschechoslowakischer Bürger, der sich von einem Verwandten einen Wagen schenken läßt, für diesen Zoll und Geschenkgebühren in einer Höhe zahlen muß, die weit über der Kaufsumme für einen neuen PKW liegt.

Kein Sauerkraut

Seit einigen Wochen herrscht in der Tschechoslowakei kulinarischer Notstand. Das Nationalgericht, der Schweinebraten mit Kraut und Knödeln, kann nicht mehr hergestellt werden, da es im ganzen Land zur Zeit kein Sauerkraut mehr gibt. Nur in Brünn, in Ostrau, in Königgrätz und in Pilsen konnten die Hausfrauen in den letzten Tagen noch mit kleineren Mengen beliefert werden.

Die „Volkszeitung“ in Prag

Das in deutscher Sprache erscheinende kommunistische Blatt für die auf etwa 200 000 geschätzte deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei hat eine Auflage von 20 000 Stück. Dies geht aus einer offiziellen Mitteilung aus Prag hervor. Das Blatt, das früher als Tageszeitung erschienen war und den Titel „Aufbau und Frieden“ trug, erscheint seit kurzem als Wochenblatt unter dem Titel „Volkszeitung“.

Die „kleinen Diebe“

Über eine Zunahme der „kleinen Diebstähle, die zusammengerechnet Millionenbeträge ergeben“, klagt die „Volkszeitung“. Das Blatt führt zahlreiche Fälle an, in denen trotz Kontrollen in Kantinen, Gast-

stätten und Geschäften ununterbrochen Waren gestohlen und auf eigene Rechnung weiter verkauft wurden. So stahlen sieben Angestellte eines Geschäfts in Preßburg im Laufe von zwei Jahren 920 kg Kaffee, 55 kg Kakao und 51 kg Tee im Werte von 176 000 Kronen, eine Prager Fabrikanteneinrichtung verwandelte sich in einen „Selbstbedienungsladen“, in dem die Bezahlung freigestellt war usw.

„Kontrollure und Kontrollorgane haben wir mehr als genug, mancherorts sogar zu viel“, schreibt die Zeitung, die großen und kleinen Diebe kämen aber weiterhin „leicht zum Tor hinaus.“

58 000 000 Trainingsanzüge

Der Betrieb „Tosta“ in Asch beging am 21. März sein zwanzigjähriges Bestandjubiläum. In den Betrieben in Asch, Haslau, Fleißen, Weipert spielten Betriebskapellen auf, auch der Prager Rundfunk brachte eine besondere Sendung, die in die Werkstätten übertragen wurde. Der Staatsbetrieb hat bisher 58 Millionen Trainingsanzüge hergestellt, also erheblich dazu beigetragen, daß dieser „schmucke“ Anzug zum meistgetragenen Kleidungsstück in der Tschechei wurde. In weitem Abstand folgen 50 Millionen Stück Damen-, Herren- und Kinderwäsche. Das Unternehmen exportiert in 40 Staaten. Fast 90 % der Beschäftigten sind Frauen.

Die öffentlichen Sozialleistungen in der Bundesrepublik haben 1965 rund 64 Milliarden Mark betragen. Das bedeutet gegenüber 1964 eine Steigerung um sieben Milliarden Mark. Das ist die höchste Quote der Nachkriegszeit. Die Bundesrepublik steht damit in der Spitzengruppe der vergleichbaren Länder. 60 Prozent der Sozialleistungen werden aus Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer finanziert, 40 Prozent aus Steuergeldern.

Jedes Jahr gibt es in der Welt 65 Millionen mehr Menschen, hat das amerikanische Amt für Bevölkerungsstatistik ermittelt. Zur Zeit leben etwa 3300 Millionen Menschen. 1980 werden es voraussichtlich 4300 Millionen sein. China ist der volkreichste Staat: dort leben etwa 690 Millionen. An zweiter Stelle folgt Indien mit 469 Millionen, an dritter die Sowjetunion mit 230 Millionen, an vierter Stelle die USA mit fast 200 Millionen. In der Bundesrepublik leben 56 Millionen Menschen.

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit über 1,2 Millionen Gastarbeiter. 30 % davon sind Italiener, 15,4 % Griechen, 10,9 % Türken, 1,2 % Portugiesen. Der Anteil aller Gastarbeiter an der Gesamtzahl der Beschäftigten beträgt 5,5 %.

Die Stütze Ihrer Gesundheit

Süßigt die Muskeln, belebt Nerven u. Kreislauf

Zur MASSAGE Lindert rheumatische Schmerzen

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN

ALPE-CHAMA-CHAM/BAY

Über 200 000 der Ausländer sind Frauen und Mädchen. Ein knappes Drittel davon, nämlich 62 000, kommt aus den Ländern der Griechinnen: er beträgt 48 000. Aus Spanien kamen 42 000 Frauen und Mädchen zu uns, aus Österreich 19 000, aus der Schweiz 11 000, aus England 2500. 55 000 ausländische Arbeiterinnen sind in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigt, 45 000 in der Textilindustrie, 14 000 im Handel, 13 000 im Hotel- und Gaststättengewerbe, 5000 in Haushalten und 45 000 in verschiedenen Gewerbebranchen.

Die deutsche Wirtschaft gab 1965 – so sagt die Deutsche Werbewissenschaftliche Gesellschaft – rund zehn Milliarden DM für Werbung aus.

Der Leser hat das Wort

DER KONFIRMANDENHUT

Liebe Krugsreuther Landsleute! Der Palmsonntag ist vorbei, der Konfirmationstag der evangelischen Bevölkerung in Stadt und Kreis Asch. Wir Krugsreuther Konfirmanden gingen von Neujahr bis zur Konfirmierung nach Neuberg wöchentlich einmal in die Konfirmandenstunde. Wir haben da viel gelernt und Pfarrer Rotter hat uns allerhand für unseren weiteren Lebensweg mitgegeben. Der Geburtsjahrgang 1908 wurde im Jahre 1922 in Neuberg konfirmiert. Das war wie immer ein großer Festtag für Konfirmanden, deren Eltern und Paten. Da gab es Wäsche und Kleidung vom Kopf bis Fuß neu. Das war für die Eltern immer ein Ausgabeposten, der erst erspart werden mußte. Für uns Jungen gab es die ersten langen Hosen, worauf wir ganz stolz waren, und den ersten Hut.

Nun erinnere ich mich immer wieder folgender Episode:

Meine Eltern (Gott hab sie selig) waren erstens recht sparsam und zweitens nicht mit besonderen Glücksgütern gesegnet. Ich bekam also keinen neuen Hut. Der Vater bestimmte: „Du setzt den Hut vom Großvater auf, der ist noch ganz neu.“ Das war er wirklich, schwarz, mit weißer Seide gefüttert, aber leider unmodern. Zu Großvaters Zeiten vielleicht ein Prachtstück von Ascher Wertarbeit, großer Hut mit großem Rand. Mein Vater hat nach der Mode nicht gefragt und die Mutter mußte sich eben fügen. Ich selber hab mir auch nicht viel daraus gemacht, weil es sich ja nur um den einen Tag handelte. Bis mittag ging alles glatt, niemand in Krugsreuth oder Neuberg nahm Anstoß an meinem Hut. Am Nachmittag gingen wir Krugsreuther Konfirmanden, Knaben und Mädchen, mit Eltern, Paten und sonstigen Verwandten nach dem benachbarten Bad Elster in den Gasthof „Goldener Anker“, um unserem Fest dort einen beschwingten Ausklang zu geben. Ein Sachse, guter Vierziger, faßte mich ins Auge, kam auf mich zu und sagte, sich vor Lachen krümmend: „Du bis der Scheenste von allen, du gehäst fodografiert mit deim scheenen Hud, wer had dir denn den gefaufd? Du schaut aus wie die Maus unterm Heischiewer!“ Nun lachten auch alle anderen, die bisher nichts Besonderes an meinem Spar-Hut gefunden hatten, ich wurde feuerrot vor Scham, riß den Deckel herunter und habe ihn mein Leben lang nie mehr aufgesetzt. Lange ging mir der Spottname „Maus unterm Hei-Schiewer!“ nach.

Wenn ich dran denke, steigt es mir jetzt nach 44 Jahren noch hoch. Ich stelle mir das Bürschlein mit 13 1/2 Jahren vor, das ich damals war, ein kleines, schmales, blasses Gesicht und drüber der ungeheure großväterliche Schlapphut, den erst die

Ohren zum Halten brachten. Am Dachboden im Schrank stand die Tüte mit dem Monstrum bis zur Vertreibung. Sie mahnte mich immer daran, daß man auch die Sparsamkeit nicht übertreiben soll.

Mit besten Ostergrüßen an alle Landsleute aus dem Tal der Treue

Christian Martin (Schmie-Chr.)
dzt. Aichach, Deutschherrnstr. 31



IN DIESEN TAGEN ist Konfirmation! Viele unserer Kinder und Enkelkinder treten vor den Altar des Herrn.

Vor etwa 40 Jahren waren es wir gewesen, die ihr Gelübde (in unserer schönen evang. Kirche, die nun zur Ruine geworden ist) ablegten.

Die Tische waren nicht so reichlich gedeckt wie heute, die Gaben nicht so prunkvoll. Das Schönste war die Uhr des Paten. Am Samstag früh begann es mit dem Heiligen Abendmahl. Nachher wurde bei den Eltern und beim Paten „oo-bitt“, d. h. Abbitte, getan. Die ersten Kronen wanderten in unseren neuen Geldbeutel. Am Sonntag lag dann eine besondere Feierlichkeit über der Stadt, als die Glocken die Konfirmation kündeten. Für viele Kinder begann ein neuer Lebensabschnitt. Die Kirche war überfüllt, als wir Konfirmanden einzogen, die Jungen in ihren dunkelblauen Anzügen, die Mädchen in ihren schmucken Konfirmandinnenkleidern. Ich blickte heimlich zu dem Platz hinauf, wo ich viele Jahre als Chorschüler stand und stolz darauf war, unter der Leitung unseres unvergessenen Kantors Kurt Freitag die Choräle mitzusingen, und gedachte dabei auch des alten Brumbasses Kantor Büchner, an dessen Nase sich oft kleine Tröpfchen bildeten und dem wir als Buben manchen Streich spielten.

Feierlich traten wir aus den Bänken und schritten zum Altar, um den Segen für unser weiteres Leben zu empfangen, von dem wir uns so viel versprochen. Und das so wenig gehalten hat . . .

Ich kann mich noch heute gut an die Choräle erinnern: „Befehl du deine Wege“ und „Nun danket alle Gott“.

Als wir aus der Kirche als neue Mitglieder der großen evangelischen Kirchengemeinde traten, läuteten lange unsere unvergessenen Heimatglocken.

Am Nachmittag war dann unser Treffpunkt der Fleissners-Teich, wo wir bei Kaffee und Kuchen in fröhlicher Runde beisammen saßen, und wo wir mit den Konfirmandinnen auch eine Kahnfahrt riskierten. Nachher ging es zum Bochebeck oder Zweck, wo man erstmals Kavaliere spielen wollte und einer Konfirmandin vielleicht eine Tafel Schokolade verehrte.

Warum diese Erinnerung? Das heutige Wohlstandsdasein läßt keinen Vergleich mit unserer damaligen bescheidenen Lebenshaltung zu. Nur daß die Welt friedlos geblieben ist, darin hat sich nichts geändert. Nach unserer Konfirmation genossen wir fünf Jahre lang unsere Jugend. Dann holte man uns zum (tschechischen) Militär, zwei Jahre waren verloren. Zurückgekehrt, lernten wir bald unsere späteren Frauen kennen, es gab einige kurze Jahre des Beisammenseins, dann griff der 2. Weltkrieg nach uns. Vielen unserer Mitkonfirmandinnen, damals schon Mütter, raubte der Krieg den Lebensgefährten. Nach der Vertreibung waren sie mit ihren Kindern ganz auf sich selbst angewiesen, eine harte Zeit, die ihre Narben in die verhärmten Gesichter kerbte. Mögen sie jetzt mit ihren Kindern und Enkeln ein umso zufriedeneres Leben führen dürfen!



Aufn. Herm. Korndörfer

AM FORST

*Als hätte sie sich von
Selb her über die Grenze
verirrt, steht die einzige
Ascher Porzellanfabrik als
fremde Silhouette gegen
den Abendhimmel.*

*Der Fleißners-Teich, ein-
ziger Gondelteich im
Ascher Weichbilde, lag in
den sauren Wiesen der
„Salzlecken“.*



So grüße ich alle Konfirmanden und Konfirmandinnen des Geburtsjahrganges 1913! Möge der Herr unseren Nachkommen ein Leben in Frieden und Freiheit gönnen, friedlicher als es das unsere war. Und mögen die Glocken der Heimat in unseren Herzen weiterklingen über Zeit und Raum und sich mit dem alten Choral vereinigen „Ein feste Burg ist unser Gott . . .“

Gustav Hartig, Großaspach

August Bräutigam

Ein Streifzug durch Ascher Gassen

XVI

Wir verlassen das so schön südhängig gelegene Wohnviertel in der Scheibenflur und gehen nun schnurstracks auf den südlichsten Stadtteil, den Forst, zu. Dessen Hauptverkehrsader, die Egerer Straße, habe ich schon eingangs als Ausfallsstraße gesondert beschrieben. Wir sparen uns also die Rückkehr zur Straßenspinne beim Kriegerdenkmal, folgen vielmehr einem ausgefahrenen Weg, der als Fortsetzung der Rembrandtstraße gedacht war, und stoßen auf den hinteren Teil der *Albertgasse* (151). Über die Patenschaft dieses ohne rückwärtige Verbindung gebliebenen Straßenzuges vermag ich nichts auszusagen. Vielen Landsleuten ist sicher noch der Spitzname „Schnapsgasse“ in Erinnerung. Wenig weiter südwärts zweigt von der Egerer Straße parallel zur *Albertgasse* eine

unausgebaute Stichstraße in Richtung zum Kirchhoffschen Park ab. Sie endete bei der ehemaligen Wernerschen Schuhfabrik und war ohne Namen, bis man sie im 3. Reich *Theodor-Fritsch-Straße* (43) taufte, womit man einen Theoretiker der Rassenlehre ehren wollte. Bis zur nächsten Linkszweigung ist dann ein großer Sprung: Die *Vogtlandstraße* (2) ist zwar die an Bewohnern ärmste Straße überhaupt, dafür aber eine wichtige Verbindung nach Nassengrub, zu den Elstertalgemeinden und weiter nach Bad Brambach, woher sie ja auch ihren Namen hat.

Nun aber geht es hinaus in die Weite, in die zertragenen Häusergruppen und Einschichten, die unter der engeren Sammelbezeichnung „Forst“ im Ortskataster geführt wurden, obwohl man sonst allgemein den gesamten Stadtteil unterhalb des Ascher Berges und des Hasenlagers darunter verstand. Der engere, d. h. amtlich so bezeichnete Forst aber war ein ausgedehntes Areal jenseits der Bahnstrecke. Nur die Ziegelei Ludwig (Schneider-Kannes) hatte diesseits der Bahn noch eine Forst-Hausnummer. Der „amtliche“ Forst jenseits der Bahn reichte vom E-Werk entlang der Bahn bis zur Neuenbrander Gemeindegrenze hinter dem tiefen Streckeneinschnitt; die weitere Begrenzung folgte der Staatsgrenze mit ihren Aus- und Einbuchtungen bei den Höfen Barth und Hupf auf, streifte fast die Grenzschänke „Bochebeck“ und den „Preißenteich“ und wich dann zum Gasthaus „Waldfrieden“ zurück. Von dorthin bildete der Mühlbacher Weg von der Ziegelei Feig bis zum Sägewerk Weigl

den westlichen Abschluß des Stadtteiles Forst.

In diesem weiten Raum gab es mannigfache Sonderbezeichnungen: Gipsdielenweg, Hofmanns Ziegelei und Porzellanfabrik, Köhwampn mit dem Anwesen 824 (Hansdoffl), die Salzlecken beim Fleißnersteich und den schon erwähnten Mühlbacher Weg. Das alles lag eingebettet in weite, oft saure Wiesen auf dem jenseits des Bahnhofs leicht abfallenden Gelände.
(Wird fortgesetzt)

Eine ergötzliche Sammlung

Der eine sammelt Briefmarken, der andere Bierdeckel, ein dritter Zündholzschachteln. Der Zufall hat uns das Ergebnis einer ganz besonderen Sammlung zugeweht. Eine Frau, die in einem kleinen oberfränkischen Städtchen beruflich bei Beerdigungen zu tun hat, schrieb sich Stillblüten aus Nachrufen auf, die sie an offenen Gräbern gehört hatte. So ernst der Anlaß für diese Nachrufe war, so versöhnend heiter wirkt das, was in ihnen zum Ausdruck kam. Es handelt sich, das darf ohne Augenzwinkern festgesetzt werden, durchwegs um tatsächliche Aussagen. Hier sieht sie:

Dem B.-Christian widmete der Turnvereinsvorstand einen außerordentlich ehrenrenden Nachruf, den er mit folgendem Grusse schloß: „Auf Wiedersehn, Freund Christian, beim großen Turnerfest im Jenseits!“

Am Grabe einer Greisin: „Der Herr hat sie zu hohem Alter gelangen lassen – wie wir es uns wohl alle wünschen. Warum? Sind wir ehrlich: weil wir uns vor dem Sterben fürchten. Aber es hilft uns nichts, wenn wir uns auch Sand in den Kopf stecken!“

Anlässlich der „Leichbestellung“ für ihren verstorbenen Mann nahm die trauernde Witwe auf dem Sofa Platz und erklärte, sie wolle das Leichenbegängnis ganz schlicht haben. Die Anregung, den Gesang ganz wegzulassen, wehrte sie ab: „Na, na, dös net, mei Schwester mant, a weng an schenn Schmetterer muß mer ihm mitgem!“

Der Bürgermeister am Grabe einer Gemeindedienerin: „Werte Verstorbene - (tiefe Verbeugung) – mir in unnara Gma sänn alla recht traurich, daß unner jahrelange Botin gschtorm is, (Verbeugung). Immer, wemmer sich kan Rot gwißt hot,

hots ghaßen: Gebts ner der Anna, die machts scho. Und die Anna hots gmacht! Und fir unner Seelenheil hot se aa gsorcht, wal se allawal es Glöckle glietn hot“.

Der Feuerwehrer am Grabe eines Wirtes: „Wir waren tief erschüttert über unseren so plötzlichen und unerwarteten Feuerkameraden!“

Am gleichen Grabe ein Fußballer: „Und er war so edel, so gut – drum stehen wir mit Genugtuung an seinem Grabe“.

Am Grabe eines Wirts und Ökonomen: „Man kann sagen, das Innere unseres Verstorbenen war von Land- und Gastwirtschaft erfüllt“.

Ein Belegschaftsmitglied am Grabe des Chefs: „Als wir vom Tode unseres Senior-Chefs hörten, konnten wir es zunächst nicht glauben. Doch als wir es endlich faßten, ergriff uns ein Gefühl tiefster Dankbarkeit“.

Redner Nummer vier am Grabe eines Prominenten: „Ich schließe mich den Worten meines Vorkranzniederlegers voll und ganz an. Ruhe sanft!“

Am Grabe einer Witwe: „Sie war eine gute Frau und ein betender Mensch. Wir wissen von ihr, daß sie alles in sich hineingeschluckt und nur wenig, sehr wenig von sich gegeben hat“.

Am Grabe einer Zweieundneunzigjährigen, von der nichts Außergewöhnliches zu sagen war . . . und nachdem sie verwitwet war, war sie eine Witwe (beträchtliche Pause), die in ihrem Witwenstand sehr zurückgezogen lebte“.

Am Grabe eines mehrfachen Vereinsfunktionärs (es gab sieben Vereinskranze) sagte der Vertreter des Fußballvereins, dessen Gründungsmitglied der Verstorbene war: „Wir, die jüngere Generation, sahen mit großer Achtung zu ihm auf; denn der Reis, den er gepflanzt hatte, dieser Reis ist zu einem großen und mächtigen Baum geworden.“

Der Geflügelzüchter trat von einem Fuß auf den anderen, weil er so lange warten mußte, bis er seine treffliche Rede vom Stapel lassen konnte: „Wenn mer in die Vorstadt naus is, wor halt immer wos zu sehng vor seiner Haustür: Taum, Hühner, Gäns und Enten, was das Aug nur gern schaut. Immer was Neues, was Interessantes . . . So lege ich dir dieses Gebinde nieder im Namen deiner Geflügelkameraden und der ganzen gefiederten Welt“. (Vikar H. schaute sehr verduzt drein).

Als letzter kam der Vorstand des Vetera-

nenvereins an die Reihe, der den Kameraden N. in gewählten Worten pries und folgendermaßen schloß: „ . . . und so ordne ich an: Das Lied vom Guten Kameraden. Musik!“ Die Wackeren bliesen. Zu ihrer Trompete gesellte sich eine einsame Männerstimme, ein bisschen zaghaft zunächst, dann aber immer lauter und immer falscher. Erstaunt schaute alles nach ihm um, der mit Hand an der Mütze und mit Tränen in den Augen weitersang bis zum bitteren Ende. Nachher sagte er der Aufzeichnerin dieser Sammlung: „Wahst, des Lied vom Guten Kameraden – des wor ich ihm schuldig“.

Einem Vereinskameraden, der mit 83 Jahren nach dreitägigem Krankenlager entschlief, widmete der Vorstand des Geflügelzüchtervereins diesen Nachruf: „Tragisch und unerbittlich hart ist das Schicksal, das unseren Kameraden P. dahingerafft hat. Heute, gerade heute, am Sonntag, wo in Bayreuth die große Hühner- und Taubenausstellung ist, müssen wir ihn zu Grabe tragen. Aufgehört hat ein Züchterherz zu schlagen, ein Züchterherz, es schlägt nicht mehr! Und die deutsche Schönheitsbrieftaube, die er zeitlebens gezüchtet hat, die deutsche Schönheitsbrieftaube wird den bekannten Schritt und die fütternde Hand schwer vermissen, denn er tönt nicht mehr!“

Zum Schluß noch etwas aus dieser Sammlung, die sich nicht nur mit Nachrufen befaßt: Das Pflegekind Jockl von Pfarrers, drei Jahre alt, stellte bezüglich der im Pfarrhaus wohnenden Vertriebenenfamilie fest: „Die P . . . sind katholisch, ober ich versteh fei a jeds Wort!“

Aus den Heimatgruppen

Die *Taurus-Ascher* fahren am Sonntag, den 8. Mai (Muttertag) mit dem Autobus des Landmannes Ernst Schmidt, Eltville/Rhg., nach *Alzey* zum Lm. Gust. Meinert (Hotel Weinhaus Rebe). Alle Landsleute, welche sich zu dieser Fahrt in Sulzbach/Ts. am 20. März gemeldet haben, müssen pünktlich um 9.30 Uhr beim Bahnhofsvorplatz in Ffm. Höchst gestellt sein. Diese Tagesfahrt mit einer Rundfahrt nach Bad Münster am Stein, zum Mittagessen beim „Hansadl“, nach heimatlicher Art zubereitet, wird sicher bei allen Teilnehmern Beifall finden. Auch PKW-Fahrer sind wieder herzlich willkommen. Für Unterhaltung ist gesorgt.



DIE VIERZIGERINNEN SIND NOCHMALS DRAN

diesmal aber schon erwachsener als jene von der 2. Volksschulklasse der Angerschule, die der letzte Rundbrief zeigte. Es ist links die 5. Klasse Volksschule am Stein mit ihrem bald darauf sehr jung verstorbenen Fräulein Erna Sauer, die Klasse steht vor dem beliebten Jahndenkmal-Hintergrund. Noch um zwei Jahre älter waren dann die 1926 geborenen Mädchen auf

dem rechten Bild: 2. Bürgerschulklasse an der Angerschule mit Frä. Marie Künzel, die im gleichen Jahre Frau Wettengel wurde (Frau des Oberstudiendirektors und Ritterkreuzträger Karl Wettengel). Die Einsenderin, Gruber Lissi, jetzt Frau Elisabeth Grimm in 8881 Zöschlingsweiler ü. Dillingen, Mödinger Straße 3, schreibt dazu: „Jedes Bild zeigt andere Mädchen, nur ich

bin auf beiden vertreten. Ich weiß nicht, wie sie heute alle heißen und wohin sie verstreut sind. Ein Wiedersehen wäre sicher sehr schön. Sollte ich Post von meinen Kameradinnen bekommen, hätte ich die größte Freude.“ – Ihrem Glückwunsch an die Vierzigerinnen schließt sich der Rundbrief an.

Für die Teilnahme zum Ascher Heimattreffen vom 29. 7. bis 2. 8. nach Rehau mit Autobus ab Taunus sind noch einige Plätze frei. Für diese Fahrt nimmt Lm. Otto Fedra, Neuenhain/Taunus, Altenhainerstraße 16 a, noch Meldungen entgegen. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen.

Münchner Besuch in Augsburg. Die Ascher Heimatgruppe in München fährt am Samstag, den 16. April nach Augsburg zu einem Besuche der dortigen Ascher und natürlich auch, um mit deren Hilfe Augsburg kennen zu lernen. Treffpunkt 7.30 Uhr auf der Treppe zum Starnberger Bahnhof. Es wird auf Sonntagsrückfahrkarte im Personenzug gefahren. Eine recht große Beteiligung wird zuversichtlich erwartet. — Die nächste Zusammenkunft im Gasthaus „Haldensee“ ist dann am Sonntag, den 1. Mai.

Wir gratulieren

70. Geburtstag: Frau Ida Merz geb. Robisch (Wernersreuth 51) am 7. 4. in Eching ü. Freising, Bahnhofstr. 37. Gesundheit ist sie noch ziemlich auf der Höhe, nur beim Laufen geht ihr manchmal die Luft aus. Ihr Mann Eduard Merz, seit acht Jahren Rentner und ehemals Gemeindevorsteher in Wernersreuth, feiert am 14. 4. seinen 73. Geburtstag. Er ist sehr gut bei einander, unternimmt jeden Tag seinen Spaziergang und löst sonst gerne Kreuzworträtsel, woran sich oft auch seine Ida beteiligt.

Es starben fern der Heimat

Herr Eduard Geipel 70jährig nach längerer Krankheit im Kreiskrankenhaus Rehau. Der Verstorbene war seit 1922 Inhaber der Fa. Ed. Geipel, Wollwarenfabrik in Asch, Angergasse. Die große Anteilnahme der Rehauer Bevölkerung sowie der in Rehau lebenden Ascher Landsleute an der Trauerfeier, welche am 28. 3. auf dem Rehauer Friedhof stattfand, war ein Beweis dafür, daß sich der Verstorbene auch in der neuen Heimat größter Beliebtheit erfreute. Die Ortsgruppe der SL sowie die Ascher Gmeu und die Schützengesellschaft Rehau verabschiedeten sich von ihrem langjährigen Mitglied durch ehrende Nachrufe und Kranzniederlegungen. — Herr Ernst Merz (Roglerstraße 1897) 56-jährig nach kurzer, aber schwerer Krankheit am 9. 3. in Essen. Sein ganzes Leben galt dem Wohle seiner Familie. Die große Zahl der Trauergäste bei seiner Beisetzung im Parkfriedhof in Essen und die überaus vielen Blumenspenden bewiesen, daß sich der Verstorbene auch an seinem neuen Wohnsitz großer Wertschätzung erfreute. — Herr Georg Reiter (Nassengrub) 66jährig am 18. 3. in Leutershausen. Da-

Jetzt wieder lieferbar in neuer Auflage
Das Sudetendeutsche Weißbuch
Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen

Millionen Sudetendeutschen wurde das Jahr 1945 zum Schicksal. Dieses Werk mit seinen erschütternden Augenzeugenberichten Betroffener und Dokumenten aus der Vertreibungszeit sowie einer Sprachenkarte im Anhang ist ein Appell an die Weltöffentlichkeit. Diese Dokumentation war jahrelang nicht mehr zu haben, nun ist sie in veränderter Neuauflage wieder lieferbar. 590 Seiten, Format 17,5x24,5 cm, Ganzleinen **DM 20,-** Portofrei zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

heim hatte er, von Beruf Massemüller in der Hofmannschen Porzellanfabrik, während der sudetendeutschen Kampf- und Notzeit seinen Mann gestellt, was ihm dann 1945 eine mehrjährige Internierung eintrug. Auch hier im Lager bewährte sich seine kameradschaftliche Haltung. In Leutershausen erbaute sich das Ehepaar Reiter mit seiner Tochter 1960 wieder ein Haus. Georg Reiter, der im Versand einer Ansbacher Firma beschäftigt war, erkrankte im Sommer v. J. schwer und verbrachte seitdem die längste Zeit im Krankenhaus. Kurz vor seinem Tode erfüllte man ihm, da keine Genesung mehr zu erhoffen war, seinen Wunsch, heimzukommen. Drei Tage später entschlief er. Unter großer Anteilnahme wurde er am 20. März in Leutershausen beerdigt.

Hilfskasse, Kulturfonds, Heimatverband: Statt Grabblumen für ihre liebe Freundin Frau Emma Müller in Hof von Fam. Max Martin, Selb 15 DM, Elsa und Ernst Luding, Hochheim/Main 10 DM. — Anlässlich des Heimganges des Herrn Ed. Geipel in Rehau von Wally Rohmann, Hof 10 DM — Statt Grabblumen für ihren lieben Bruder bzw. Onkel Gust. Schuster von Emilie Riedel, Neuindling 20 DM, Ernst u. Hilde Ludwig, Neuindling 10 DM.

Ascher Hütte: Im Gedenken an seine liebe Tante und Patin, Frau Ida Fischer, von Dr. Ralph Halstein, Northbrook USA 100 DM — In freuem Gedenken an ihre liebe Schwester und Tante, Frau Ida Fischer von Mali Geyer und Fam. Prim. Dr. Erwin Geyer, Wien 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Idi Fischer und Frau Anna Pusch-Schneider von Alice Hering 30 DM — Im Gedenken an Frau Idi Fischer von den Fam. Alfred Geisenhof, Hans Künzel und Frau Chr. Finkbeiner, Augsburg 15 DM — Statt Grabblumen für Herrn Willi Merz in Essen und Frau Ullmann in Unterthingau von Frau Bachmayer, Traunstein 20 DM — Im Gedenken an Herrn Theodor Werner in Wunsiedel von Herrn Willi Geyer 10 DM — Anlässlich des Heimganges seines Onkels und Paten Gustav Schuster in Dillingen von Gustav Riedel 20 DM — Im Gedenken an Herrn Ing. Edi Geipel in Rehau von Ella und Werner Münch, Hof 20 DM, Gustav und Bertl Ploß, Selb 20 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Ermel Dr. Rudolf, Reg.-Direktor, 852 Erlangen, Liebigstraße 8/7 (Umzug im Ort)
 Hartig Gustav, Postangestellter, 7152 Großaspach, Gartenstraße 16 (Übersiedlung aus Backnang)
 Kirchhoff Eilfriede geb. Wagner, 694 Weinheim/Bergstraße, Haselnußweg 2 (Umzug im Ort)
 Kramer Alfred, 8474 Oberviechtach/Opf., Schießanger 5 c (Hochstraße 3) Übersiedlung aus Bad Friedrichshall.

Meindl Emil, 708 Aalen, Schopenhauerstraße 27 (Pärgasse 15) Umzug im Ort.
 Ott Margarete, 6453 Seligenstadt/Oberfeld, Heinestraße 3 (Kantgasse 16) Umzug im Ort ins Eigenheim ihres Sohnes Helmut.
 Richter Pauline, 8474 Oberviechtach/Opf., Schießanger 5 c (Hochstraße 3) Übersiedlung aus Bad Friedrichshall.
 Waller Gisela, 3501 Sandershausen, Breslauer Straße 32 (Bayernstraße 11) Übersiedlung aus Kassel.
 Wunderlich Milli und Landgraf Liselotte geb. Wunderlich, 849 Cham/Opf., Katzberger Straße 4 1/2 (Widemgasse 14) Übersiedlung aus Furth i. W.
Schönbach
 Hartig Hans und Hohberger Rudolf, 867 Hof/S., Fabrikzeile 41 (Umzug im Ort).
 Korndörfer Kath., 8591 Eulentoh 13 P. Tröstau/Fichtelgebirge. Übersiedlung aus Breitenbrunn.
 Wölfel Johann, 71 Heilbronn, Ost-Straße 61 (Umzug im Ort).

Bist du schon Mitglied des Heimatverbandes Asch?

Stoffhandschuh-Fabrik sucht geübte **Ganznäherinnen** in Heimarbeit.

Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote unter „1/5“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Soeben erschienen DAS EGERLAND UND SEINE WELTBÄDER

herausgegeben von Dr. Viktor Karell unter Mitarbeit von Martin Fitzthum, Dr. Elisabeth Reiniger, Stadarchivar i. R. Max Reinl und Dr. med. Walter Zörkendörfer. 250 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und vielen Fotos auf 32 Kunstdrucktafeln, Lexikonformat, Ganzleinen.

Dieses große Heimat- und Erinnerungsbuch ist geschrieben von hervorragenden Kennern des Egerlandes.

Ein großartiges Dokumentarwerk für die Egerländer Landsleute und für alle, die jetzt die alte Heimat besuchen!

Jetzt noch zum ermäßigten Vorbestellpreis von nur DM 16,80

(späterer Ladenpreis DM 20,80)

zur portofreien Lieferung zu bestellen beim

**Verlag „Ascher Rundbrief“
8 München-Feldmoching, Schließfach 33**

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kontonr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Bestellen Sie schon jetzt!
Ein Buch, das Tagesgespräch werden wird!
 Erscheint im Juni 1966

VERFALL UND ZERSTÖRUNG DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATLANDSCHAFT SEIT 1945

Das Sudetendeutsche Bilder-Weißbuch

Ein Werk von unwiderlegbarem dokumentarischen Wert
 Die erschütternden Auswirkungen der tschechisch-bolschewistischen Austreibungspolitik
 Gegen 190 Seiten großflächige Bilder
 48 einleitende Textseiten

Karten des Sudetenlandes mit Kennzeichnung der verfallenen, zerstörten und dem Erdboden gleichgemachten Orte

Sichern Sie sich schon heute durch Vorbestellung dieses bestens ausgestattete Buch

Preis 20,- DM
 zuzüglich Versandkosten

Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Wer treu gewirkt
bis ihm die Kraft gebricht,
ach, den vergißt man nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste
Gott am 9. März 1966, für uns unerwartet,
meinen lieben Mann, meinen guten Vater,
Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Merz

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer:
Frieda Merz geb. Grimm
Otto Merz
und Anverwandte

Essen, Mittelwegstraße 22
früher Asch, Roglerstraße

Nach kurzem, schweren Leiden ist nach
einem arbeitsreichen Leben unsere liebe,
treusorgende Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Patin

Frau Lisette Wagner
geb. Sammel

am 14. März 1966 im 93. Lebensjahr sanft
entschlafen.

In tiefer Trauer:
* **Ernst Wagner** mit Frau, Nürnberg; **Gertrud Biedermann** geb. Wagner mit Familie, Oberboihingen; **Elsa Lorenz** geb. Wagner mit Familie, Lauf bei Nürnberg; **Martha Reichhold** geb. Wagner mit Familie, Oberboihingen; **Rudolf Wagner** m. Frau, Chemnitz; **Ferdinand Wagner** mit Frau, Haibach/Aschaffenburg; **Irmgard Müller** geb. Wagner mit Gatten, Nürt.-Oberensingen. Oberboihingen, früher Asch, Niederreuther Straße 121

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte
Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
Kochen, Backen und Braten auf heimische
Art wird durch diese übersichtlich ange-
ordneten Rezepte leicht gemacht.
Unser Sonderangebot: Damit
Sie das neue Kochbuch selbst prüfen kön-
nen, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Unsere geliebte gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ida Fischer
geb. Grimm

ist am 15. März 1966 nach kurzem, schweren Leiden, im Alter von 72 Lebensjahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Die Kinder
im Namen der Hinterbliebenen

Zusmarshausen b. Augsburg, Hornweg 4
Sie wurde in aller Stille am Freitag, den 18. März 1966 eingäschert.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 24. März 1966 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Pate

Herr Ing. Eduard Richard Geipel
Fabrikant

im 70. Lebensjahr.
Rehau, Pfarrstraße 4 – früher Asch, Angergasse.

In stiller Trauer:
Elsa Geipel, geb. Wagner, Gattin
Rudi Albert und Frau **Elly**, geb. Geipel
Siegfried Schoedel und Frau **Jutta**, geb. Geipel
Dieter, Rolf, Karen und **Thomas**, Enkelkinder
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 28. März 1966 auf dem Friedhof in Rehau statt. Für erwiesene Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Schwager von Singens Ellis Mann.

Schwager von Singens Ellis Mann.

Führende Wirkwaren- und Wäschefabrik im Rheinland sucht zum baldigen Eintritt gewissenhaften

KETTENWIRKER
für Ketten- und Raschelmachines modernster Bauart.
Geboten wird: Gute Bezahlung, Dauerstellung und gutes Betriebsklima. Bei der Wohnungsbeschaffung ist der Betrieb behilflich.
Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Angabe der Lohnwünsche erbeten unter „177“ an den Verl. Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach langer, schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit ist am 26. 2. 1966 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Geyer
im Alter von 77½ Jahren für immer von uns gegangen.

Glashütten über Bayreuth
früher Haslau/Neuberg

In stiller Trauer:
Ernestine Geyer geb. Roßbach, Gattin
Herta Kolmschlag geb. Geyer Tochter
Ernst Geyer, Sohn mit Familie
und alle Verwandten

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 18. März 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Pate

Ernst Korndörfer
früher Milchhändler in Schönbach-Soldatenhäuser
im Alter von 61 Jahren.
3509 Schnellrode Nr. 13, Kr. Melsungen

In stiller Trauer:
Elsa Korndörfer geb. Prell
Gertrud Kaas mit Fam.
Erika Baumann mit Fam.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit verschied am 22. März 1966 unsere liebe Mutter

Luise Queck
geb. Bergmann

im 59. Lebensjahre.
Die Beerdigung fand in Rotenburg a. d. Fulda statt.

In stiller Trauer:
Adolf Queck und Familie
nebst Angehörigen

Hamilton/Ont., Canada – Rotenburg/Fulda – Eddersheim
am Main – früher Asch, Gymnasium

Nach längerer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 18. März 1966 unser lieber Mann, Vater und Opa

Herr Georg Reiter
im Alter von 65½ Jahren.

In stiller Trauer:
Theresia Reiter, Gattin
Gertrud Müller geb. Reiter
mit Familie

Leutershausen, Nürnberger Straße 5
früher Nassengrub 178